

Es gilt das gesprochene Wort

Joachim Kardinal Meisner

**Predigt zur Familienmesse anlässlich des Abschlusses der Domwallfahrt im Hohen Dom zu Köln
am Sonntag, dem 30. September 2007**

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Auf dem ersten Blatt der Bibel findet sich der unvergessliche Satz: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt“ (Gen 2,18). Tausendfach bestätigt sich die Richtigkeit dieses Schriftwortes in den Erfahrungen, Liedern und Gedichten der Menschheit. So sagten schon die alten Römer: „Wehe den Einsamen!“, oder in der Geschichte von Robinson wird das ganze Elend des Einsamen ergreifend dargestellt. Der Dichter Hermann Hesse spricht dasselbe in seinem Gedicht mit dem Titel „Im Nebel“ so aus:

„Seltsam, im Nebel zu wandern,
einsam steht Busch und Stein.
Kein Baum sieht den andern,
jeder steht allein!“
Und die letzte Strophe lautet:
„Seltsam, im Nebel zu wandern,
Leben heißt einsam sein.
Keiner kennt den andern,
jeder steht allein.“

Kann man so leben? Nein, es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Darum hat ihn Gott als sein Ebenbild, als „mehrere“ erschaffen. So wie er der eine Gott in drei Personen ist, so gibt es mehrere Menschen mit dem Ziel, eins zu werden in der Ehe, um dann aus der Ehe – gleichsam trinitarisch – Familie zu werden, zu dritt, zu viert, zu fünft usw. Und hier fängt unser Elend schon an. Von dem schönen deutschen Wort „Zwei“ haben wir die schrecklichen Worte abgeleitet wie „Zweifel, Zwang, Zwist, Zwietracht, Entzweiung“. Es ist schon richtig, wie es die menschliche Erfahrung sagt: „Alle guten Dinge sind nicht zwei, sondern drei“. Darum sagt der Herr: Wo zwei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich als Dritter mitten unter ihnen (vgl. Mt 18,20). Das ist das Urbild der christlichen Ehe.

Unsere Domwallfahrt steht unter dem Wort: „Und er stellte ein Kind in ihre Mitte“ (Mk 9,36). Als sich die Jünger um die ersten Plätze stritten, stellte Jesus ein Kind in ihre Mitte und sagte: „Wenn ihr nicht umkehrt

und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen" (Mt 18,3). In der Ehe stellt sich der Herr selbst in eure Mitte und sagt: „Lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig" (Mt 11,29). Er ist die Mitte einer Ehe und bindet die Partner fest zusammen.

Als Petrus und Jakobus auf dem Berg Tabor den verklärten Herrn in ihrer Mitte sahen, sagte Petrus zu ihm: „Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen" (Lk 9,33). Das ist auch das Bild einer christlichen Familie: der Herr in der Mitte und zwei, drei, fünf oder mehr Menschen neben ihm und um ihn. Da kann man nur sagen: Es ist gut, hier zu sein! Wir haben Kinder vom Kindergarten bis in die höheren Klassen der Gymnasien zu einem Malwettbewerb aufgefordert, um das Thema der Domwallfahrt „Und er stellte ein Kind in ihre Mitte" bildlich darzustellen. Ich durfte mit einigen Fachleuten unter den besten nochmals die vielleicht sprechendsten Kunstwerke der Kinder auswählen. Ein Bild hat mich besonders tief ergriffen und erschüttert: Es zeigt ein Kind, das auf einem Herzen steht. Und rechts und links stehen Vater und Mutter, die beide eine zerrissene Herzhälfte in ihrer Hand haben. Ob das Kind nicht aussagen wollte: Ich verdanke nach Gott mein Dasein der Tatsache, dass Vater und Mutter ein Herz und eine Seele geworden sind, sodass sie mir das Leben schenken konnten. Und dann ist diese Einheit zerrissen worden. Das Kind steht zwischen zwei zerrissenen Herzhälften, zwischen Vater und Mutter. Hier ist nicht der Ort, anzuklagen oder Steine auf andere zu werfen, aber hier wird deutlich, welches Leid der Riss in der Ehe in die Familie hineinträgt.

Bevor ein Kind geboren wird, lebt es ganz geschützt und verbunden unter dem Herzen der Mutter. Wir nennen dann den Geburtsvorgang „Entbindung". Das Kind hat nun keine Bindungen mehr. Und Erziehung bedeutet dann, das Kind in neue Bindungen, in neue Verbindungen, in neue Beziehungen, in eine neue Geborgenheit hineinzuführen, d.h. in die Familie. Die erste Beziehung des Kindes ist die zu seiner Mutter, dann die zu seinem Vater. Durch Mutter und Vater muss dann alles andere Gute an das Kind herankommen können. Sie sind gleichsam die Dolmetscher seines Lebens. Lassen die Eltern etwas Wesentliches aus, kann es später kaum noch in dieser Intensität an das Kind herankommen. Dann fällt praktisch diese Beziehung aus. Die wichtigste Beziehung, das wichtigste Band, das die Eltern zu knüpfen haben, ist das zwischen dem Vater im Himmel und ihrem und seinem Kind auf Erden. Kein Mensch, und mag er noch so alt sein, kann ohne Vater oder Mutter sein. Versäumen es Eltern, ihrem Kind diese Bindung an Gott zu vermitteln, dann wird ihr Kind zur „Waise", spätestens dann, wenn sie aus seinem Gesichtskreis treten werden. Und was ist ärmer als ein Waisenkind!

Vergessen wir nicht, unsere Umwelt ist weitgehend von Gott emanzipiert. Unsere Kinder können in unserer Gesellschaft kaum noch Bindung an Gott finden. Finden sie darum Gott nicht daheim im Elternhaus, dann finden sie ihn nirgends. Sie bleiben Waisen.

Kinder lernen Gott nur kennen, wenn sie ihn bei ihren Eltern erfahren. Eine solche ständige Gotteserfahrung für das Kind in der Familie ist das Gebet der Familie. Zunächst einmal findet das Gebet seinen sichtbaren Ausdruck im Kreuz an der Wand, im Marienbild im Kinder- oder Schlafzimmer, im Weihwasserkesselchen neben der Tür. Hier ertastet das Kind die Spuren Gottes in der eigenen Wohnung, die seine erste Mitwelt ist. Dann kommen die betende Mutter, der betende Vater, die betenden Geschwister dazu. Sie stellen für das Kind die Brücke zum Vater im Himmel dar. Das Kind wächst hier wie von selbst in diese Welt Gottes hinein. Beten ist ja der Ernstfall des Glaubens im Alltag. Eine Familie, die miteinander betet, hält zusammen und bleibt zusammen. Das Gebet ist der Zement, der die Glieder der Familie zusammenfügt. Es erzeugt Verbundenheit, Treue und Liebe. Das Gebet in der Familie kann sich aus dem Gesangbuch Gotteslob, der Heiligen Schrift oder aus anderen guten Gebetbüchern speisen. Es kann aber auch frei gesprochen werden.

Eine weitere Möglichkeit, etwas vom Himmel auf der Erde zu erfahren, wie wir ja beim Vaterunser beten, ist die Feier des Sonntags. Der Arbeitsrhythmus der modernen Welt, die Formen der schulischen und beruflichen Ausbildung unserer Kinder und Jugendlichen, trennt die Glieder einer Familie oft von früh bis abends, manchmal die ganze Woche über. So wird die Familie – wie man das gesagt hat – zu einem Parkplatz bei Nacht und zu einer Tankstelle für den Tag. Wie wichtig ist da der Sonntag, an dem sich die Familie wieder zusammenfinden und sammeln kann. Sorgen wir nach unseren Möglichkeiten dafür, dass die Kinder am

Sonntag in der Familie bleiben. Die Feier des Sonntags mit Gottesdienst und Beieinandersein daheim knüpft die vielleicht gelockerten oder gelösten Bande zu Gott und zueinander wieder enger zusammen.

In der jüdischen Spruchweisheit gibt es das Wort: „Der Sabbat hat mehr Israel gehalten als Israel den Sabbat“. Das werden wir auch leider von uns Christen sagen müssen. Der Sonntag hält mehr die Christen als die Christen den Sonntag.

Ein weiterer Gesichtspunkt für unsere Familien liegt darin, dass es in ihnen etwas geben sollte, was nur daraus zu erklären ist, dass die Familienglieder an Gott glauben. So wie etwa die priesterliche Ehelosigkeit nur so zu erklären ist, wenn der Priester lebendig an Gott glaubt. Ich kannte eine Familie in meiner früheren Diözese Berlin, die eine ganz schwierige psychisch kranke Verwandte bei sich aufgenommen hatte. Sie bedeutete eine große Belastung für die ganze Familie. Die Ehefrau und Mutter musste die für die Familie notwendige Berufstätigkeit aufgeben. Ich besuchte die Familie, um ihre Familienkasse ein wenig aufzufüllen. Darauf antwortete man mir in der Familie: „Behalten Sie bitte Ihr Geld. Eigentlich kann man das gar nicht mit Geld bezahlen. Wir tun das nur, weil es Gott gibt und wir an sein Wort glauben: 'Was ihr einem meiner geringsten Brüder (oder Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan' (Mt 25,40). Es muss nicht immer etwas so Demonstratives sein, aber wir müssen uns schon die Frage stellen: „Gibt es in meinem persönlichen Leben oder im Leben meiner Familie etwas, das es nur deswegen gibt, weil wir an Gott glauben, das nur dann Sinn hat, wenn es Gott gibt?“. Hier wären dann die Beziehungen der Familie zu Gott und untereinander so stark, dass sie tägliche Praxis werden. Solche Bindungen und Beziehungen tragen dann auch, wenn sich die Familie auflöst und daraus neue Familien entstehen. Solche Beziehungen tragen über das Grab hinaus und schenken ewiges Glück in der Gemeinschaft des dreieinigen Gottes. Denn „es ist ja nicht gut, dass der Mensch allein sei“. Darum schenkt er uns die Familien hier und in Ewigkeit. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln